

# «Unter der Haut die alte Ahnung»

Leonor Gnos lebt seit 14 Jahren in Paris. Doch in ihren Geschichten kehrt sie manchmal nach Hause zurück. Und mit ihren Geschichten kam sie am letzten Sonntag nach Hause. Um sie in Sarnen zu lesen.

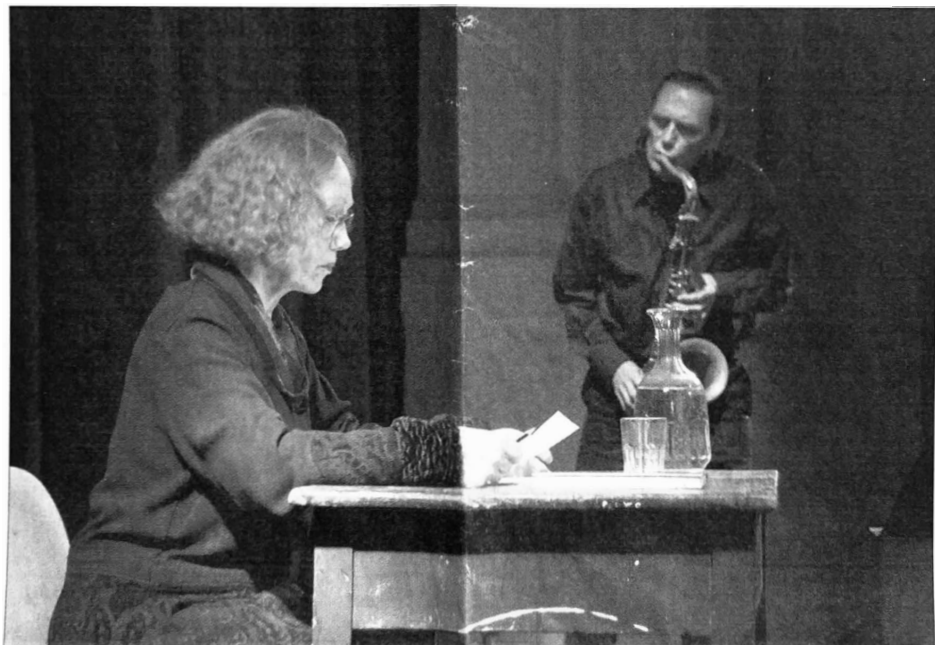
ELISABETH ZURGILGEN

Das Bild ist bestechend: Ein Mann und eine Frau auf der Bühne des Theaters altes Gymnasium, sie sitzt am Tisch, ein Buch vor sich, er steht vor seinen Instrumenten. Leonor Gnos, die Erzählerin, und Urs Leimgruber, der Musiker. Zusammen leben sie in Paris, und man ist geneigt sich vorzustellen, wie sie dort arbeiten, wie sie eine Passage aus einer ihrer Geschichten liest und wie er ihre Gedanken aus der Luft aufgreift, sie durch sein Saxofon bläst und sie verändert und doch gleich wieder hinausshickt ins Zimmer.

## Mitten in den Geschichten

atürlich ist dies alles in der Wirklichkeit ganz anders. Aber man stellt es sich gerne so vor, wenn man dasitzt und Urs Leimgruber zuhört. och berühren seine Lippen das Instrument nicht, und doch schlüpfen an ihm feine Windstöße und wehen durch den Raum, dann raschelt und knackt es, und ohne es zu merken, sind die Besucher im Saal schon mitten in den Geschichten von Leonor Gnos.

«Der Wind ist leicht, aber ganz nah, zwischen dem Laub kann ich ihn mit



Genuss in mehreren Dimensionen: Leonor Gnos und Urs Leimgruber in Sarnen.

BILD JOSEF REINHARD

den Fingern greifen und an die Zweige hängen», steht im Prolog ihres Geschichtenbandes «Bristenbitter», der nun vor ihr liegt.

In diesem Prolog übrigens beschreibt die Autorin, wie die Kinder ihrer Urner

Heima an der Reuss eine Stadt bauen, wie sie aus dem Fluss Wasser ableiten, um ein kleines Meer zu schaffen. «Und die Väter und Mütter rufen ihnen zu, spielt so lange ihr wollt, ihr könnt auch im Dunkeln sehen, das Licht braucht

ihr zum Wachsen und die Dunkelheit zum Freiwerden.»

## Zisellerwerk

Und manchmal braucht es zum Freiwerden auch die Ferne. von Amsteg zog

es die Dichterin damals ins Tessin, in die Romandie, nach England und Spanien. «Ferne Heimat», der Titel der diesjährigen Literaturreihe der Kulturförderungskommission, passt auch hier, bei der letzten Autorin, die liest. Sie öffnet ihren Geschichtenband und beginnt in Portugal, beschreibt in einer poetischen Sprache die Landschaft, die Pflanzen, Ziselierwerk, das auch noch duftet und klingt, selbst wenn Urs Leimgruber nicht spielt.

Und doch: Die Begegnung mit einem Hirtenjungen mit dunklen, schweren Augen, der vergeblich versucht, sein Schaf zu füttern, diese Begegnung trägt die Erzählerin fort. «fort in die Erinnerung von Vergessenem».

Sie klettert auf einmal in den Hügeln des Zwing Uri herum, und bei ihr ist ein anderer Junge, auch mit «dunklen, schweren Augen», der ihr seine Geschichte erzählt, eine beklemmende, eine schwere Geschichte. «Vielleicht hat sich alles nur im Traum zugetragen, tröstete ich mich, und nichts ist leichter, als geträumte Handlungen zu widerrufen». Wie auch immer: Das Schlimme bleibt dennoch schlimm für jenen, der es erleidet, denn, sagt die Autorin mit Gustave Flaubert, «das Wahre gibt es nicht, es gibt nur verschiedene Arten des Sehens».

Am Ende ihrer Geschichte immerhin beginnt das Schaf des Jungen dort unten in Portugal zu fressen. «Adeus, sagte ich und lief vom Hügel, ohne die Richtung zu wechseln, unter der Haut die alte Ahnung von Freude und Schmerz.»